

Jegher, Carl

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **125/126 (1945)**

Heft 3

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

CARL JEGHER

Carl Jegher ist von uns gegangen. Der Tod hat ihn am Morgen des 14. Juli von schwerem Leiden erlöst. Wir haben noch Mühe, es zu fassen; denn seine Gestalt, sein Wesen haben uns Aeltere durch unsere ganze berufliche Laufbahn begleitet. Lange Jahre hindurch verkörperte er für uns die Schweizerische Bauzeitung und die G. E. P. Auch aus dem Bilde des S. I. A. ist er schwer wegzudenken. Seine Freunde wussten zwar schon seit etwa einem Vierteljahr, wie es um ihn stand. Sie waren auf den Ausgang gefasst; und doch hat uns alle die Nachricht erschüttert, und wir empfinden schmerzlich die Lücke, die er zurücklässt. Ganz besonders empfinden sie diejenigen, deren Freundschaft mit dem Dahingegangenen schon aus der Studienzeit am alten Polytechnikum stammte.

Carl Jegher war eine besondere Natur, die nicht immer und nicht von jedermann verstanden wurde. Im Nachruf, den er selber seinem Vater in der Schweizerischen Bauzeitung vom 23. Februar 1924 widmete, glaubte er dessen auch schon ungewöhnliche Wesensart am besten aus der merkwürdigen Blutmischung seiner Abstammung zu erklären. Bei Carl kam noch die italienische Mutter hinzu, und sein Wesen war eine typische Synthese zäher Bündnerart und italienischen Temperamentes.

Geboren wurde Carl Gaudenz Jegher am 29. Mai 1874 in Budapest, wo sein Vater Ingenieur der Donau-Korrektion war. Sein Grossvater war Kaufmann in Triest und der Urgrossvater Pfarrer in seinem Heimatort Avers; seine Mutter stammte aus Canale (Isonzo). Die ersten sechs Schuljahre absolvierte der junge Carl in Zürich. In diese Zeit fiel die Landesausstellung von 1883, deren Generalsekretär sein Vater A. Jegher war, und die ihm einen nachhaltigen Eindruck hinterliess. Die Kantonsschule besuchte er in Trogen, worauf er 1892 in die Ingenieurschule des Eidg. Polytechnikums eintrat und, wie früher sein Vater, begeisterter Singstudent wurde. Die Studien unterbrach er von 1893 bis 1895 durch eine Geometerpraxis in Freiburg i. Br., von wo Trassierungsarbeiten ihn in den Schwarzwald und den Odenwald führten. In dieser Zeit befreundete er sich mit Prof. L. Zehnder. 1895 kehrte er wieder an das Eidg. Polytechnikum zurück, das er am 19. März 1898 mit dem Diplom als Kulturingenieur verliess. Das erste Praxisjahr bestand Carl Jegher auf dem Baudepartement des Kantons St. Gallen, hauptsächlich mit einer Güterzusammenlegung in Abtwil beschäftigt; aber schon 1899, nach seiner Vermählung mit Fräulein Marie Sprüngli, trat er als Ingenieur bei der Firma Lindt & Sprüngli in Kilchberg ein, deren Betriebsleiter er im Jahre 1904 wurde. Wie er selber an der Feier seines 70. Geburtstages erzählte, brachte ihn gerade diese Tätigkeit viel mit Prof. A. Stodola zusammen, von dem er sich über den Ausbau der maschinellen Einrichtungen der Fabrik beraten liess. Durch ihn erhielt er einen Einblick in das Maschinenfach,

der ihm später, als Redaktor der SBZ, sehr zustatten kam.

Im Jahre 1907 — Carl Jegher war nun schon Vater von sechs Kindern — tat er den Schritt, der für sein Leben entscheidend wurde: er trat neben seinen Vater in die Redaktion der Schweizerischen Bauzeitung ein.

Schon unter Vater A. Jegher bildete die Redaktionsstube der SBZ einen Sammelpunkt der Ingenieure und Architekten. Sie wurde dies erst recht für die damals noch junge Generation mit dem Eintritt Carls in die Redaktion. Nach Beendigung der Studien verteilen sich die jungen Ingenieure und Architekten überall hin. Das war vor 1914, dank der damals noch bestehenden internationalen Freizügigkeit, in noch höherem Masse der Fall als heute. Die Bauzeitung bildete das Bindeglied. Durch sie blieb jeder auf dem Laufenden über das, was an der «alma mater» und überhaupt im Kreise der Kollegen und des Berufes vor sich ging. Wer Gelegenheit hatte, nach Zürich zu kommen, benützte seine Bekanntschaft mit C. Jegher, sei es, dass sie aus der Studienzeit, von der G. E. P. oder dem S. I. A. stammte, um ihn aufzusuchen und mit ihm allerlei Berufsfragen zu besprechen, ihn für diese oder jene zu interessieren oder um sich bei ihm Rat zu holen. Er kam aber auch zu uns heraus; denn er nahm, wie er selber in seinem am 3. April d. J. im Z. I. A. gehaltenen Vortrag erklärte, keine Arbeit über ein technisches Werk in die SBZ auf, das er nicht aus persönlichem Augenschein kannte. Er kam jeweilen nicht nur mit dem Stift und Notizbuch des Redaktors, sondern war bestrebt, sich in unsere Tätigkeit verständnisvoll hineinzudenken und hineinzufühlen, unser Werk mit uns zu erleben. Dem Umstande, dass er alles, was in der Bauzeitung erscheinen sollte, selber gründlich zu kennen und zu verstehen bestrebt war, ist u. a. die sorgfältige Auswahl und die mustergültige, klare Ausführung der Abbildungen in der SBZ zu verdanken. Der Redaktor unserer ersten technischen Fachzeitschrift gehörte auch von Berufs wegen zu den Gästen an jenen frohen Anlässen, die Marksteine im Leben des Ingenieurs sind: Durchschlag- und Schlussteinefeiern, Einweihungen, Inbetriebsetzungen usw., und alle diese gemeinsamen Erlebnisse und Erinnerungen festigten die kollegiale Freundschaft; denn er feierte nicht nur äusserlich, sondern mit dem Herzen als Kollege mit und nicht als Mann der Presse, zu der er sich ungern zählen liess.

Was die Kollegen besonders zu Carl Jegher zog, waren seine mit tiefem Ernst gepaarte Fröhlichkeit und die Vielseitigkeit seines Wesens. Schon an der Hochschule gehörte er zu den Studenten, denen die technischen Wissenschaften viel, sogar sehr viel, aber nicht alles bedeuteten. So hielt er es auch im späteren Leben. Die Technik war für ihn und für die Bauzeitung nicht Selbstzweck. Er betrachtete sie als

Dienerin der Menschheit im allgemeinen und seines Landes im besondern. Er beurteilte technische Werke und Errungenschaften nach ihrem Wert für Land und Volk. Bei allem stand für ihn der Mensch im Vordergrund. Bei aller Freude über technische Fortschritte und aller Achtung davor, liess er sich nie, auf keinem Gebiet, vom Fortschrittstaumel hinreissen und blieb sich immer bewusst, dass technischer Fortschritt und besonders seine Anwendung nur dann wirklich Vorwärtsschreiten bedeuten, wenn dadurch nicht das Kulturbild der Menschheit Schaden leidet. Diese Auffassung geht durch alle Bände der SBZ. Am bestimmtesten hat dies Carl Jegher in der Schlussnummer des 100. Bandes (S. 369) ausgesprochen; aber auch in der Luzerner Festrede zum 50. Jubiläum der G. E. P. (Bd. 74, S. 115) und in seinem Aufsatz «Probleme der Berufsmoral» (Bd. 95, S. 297) kommen seine Grundanschauungen klar zum Ausdruck.

Für Literatur — wie oft zitierte er Gottfried Keller! — und Kunst hatte er einen offenen Sinn, besonders für Architektur. Dieser räumte er denn auch in seiner Zeitschrift einen ebenso bedeutenden Platz ein, wie der eigentlichen, ihm beruflich nächststehenden Technik. Die Bände der Bauzeitung sind ein getreues Abbild der Entwicklung sowohl der technischen Ausrüstung unseres Landes wie auch seiner Architektur. Die SBZ war aber auch stets deren Hüterin und Beschützerin gegen Entartung und Missbrauch zu unlauteren oder schädlichen Zwecken. Solche deckte er rücksichtslos und unerschrocken auf und bekämpfte sie in oft an Gottfried Keller gemahnender Art und Gesinnung.

Charakteristisch für die Schweiz. Bauzeitung war überhaupt, seit ihrer Gründung durch Ingenieur A. Waldner bis auf den heutigen Tag, das hohe geistige Niveau ihres wissenschaftlichen Teiles, das ihr neben der gediegenen Ausstattung allgemeine Anerkennung — auch im Ausland — eintrug. Ihren Herausgebern gebührt der Dank der technischen Wissenschaften, in deren Dienst sie sich je und je mit aller Hingabe stellten.

Wie sein Vater, lebte auch C. Jegher nach dem Satze des studentischen Liedes, den er immer wieder zitierte: «Wer die Wahrheit kennet und saget sie nicht, der ist fürwahr ein erbärmlicher Wicht.» Scharf konnte er vom Leder ziehen. Es sei dafür nur an den Kampf erinnert, den er um das Jahr 1920 gegen die Uebertreibungen von Ingenieur Gelpke in den Rheinschiffahrtsbestrebungen und gegen die zu weit gehenden Schiffahrtssträume überhaupt führte. Es brauchte eine Zeitlang Zivilcourage dazu. Und er behielt schliesslich recht. Selbst Gelpke versöhnte sich mit ihm; denn es waren nie persönliche Interessen und Ambitionen bei ihm im Spiel. Jegher kämpfte stets nur für das, was nach seiner Ueberzeugung das Richtige für das Land und die Allgemeinheit war. Sein tapferes Eintreten für das, was er als recht und gerecht erkannte, war so charakteristisch, dass ihm Kollegen, besonders jüngere, gern anvertrauten, worüber sie zu klagen Anlass zu haben glaubten. Leider standen sie dann nicht immer hinter ihm, nachdem er für sie den Degen gezogen. Er nahm aber ohne Wimperzucken die Verantwortung auf sich. Es kam ja etwa vor, dass er dabei über das Ziel hinausschoss oder im Eifer die Regel «auditur et altera pars» vergass. Das muss seinem südlichen Temperament zugute gehalten werden. Seine Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe hiessen ihn dafür auch Fehler einzusehen, sie einzusetzen und auch wieder gutzumachen. Prestigefragen gab es für ihn nicht.

Neben seiner Familie und der Schweiz. Bauzeitung lagen entschieden seine «alma mater» und, im Zusammenhang damit, die G. E. P. seinem Herzen am nächsten. Seit 1911 Mitglied des Ausschusses, war er 27 Jahre, von 1914 bis 1941, Generalsekretär der G. E. P. Im Jahre 1915 hatte Bundesrat Dr. F. Calonder, Vorsteher des Eidg. Departementes des Innern, angeregt, zu prüfen, in welcher Weise sich die E. T. H. an der Förderung der nationalen Erziehung beteiligen könnte. Der Schweiz. Schulrat holte darüber

zunächst ein Gutachten der Dozentenschaft der E. T. H. ein. Die damit beauftragte, aus 20 Professoren bestehende Kommission begrüsst auch die G. E. P., deren Ausschuss im August 1916 unter ihren Mitgliedern und andern akademischen Technikern der Schweiz eine Rundfrage veranstaltete. Aufgabe des Generalsekretärs war es, die 668 eingelaufenen Fragebogen und 80 brieflichen Aeusserungen zu prüfen und aus ihnen einen einheitlichen Bericht herauszuarbeiten. Mit Begeisterung und Liebe zur Sache leistete C. Jegher diese grosse und keineswegs leichte Arbeit für die E. T. H. Die diesen Bericht enthaltende «Eingabe der G. E. P. an den Schweizerischen Schulrat betr. die Förderung der nationalen Erziehung an der E. T. H.» vom 22. April 1917 wurde für die E. T. H. richtungweisend und ist noch heute für jeden Akademiker und Praktiker von aktuellem Interesse. 98% der zurückgekommenen Fragebogen stellten die Pflege der wissenschaftlichen Grundlagen über die Detailkenntnisse. Das war ganz im Sinne von C. Jegher selbst, der einseitiges Spezialistentum stets ablehnte. Diese Arbeit hatte dem neuen Generalsekretär Gelegenheit gegeben, einerseits den Ausbildungsfragenkomplex und zugleich die diesbezüglichen Ansichten und Bedürfnisse der Praxis kennen zu lernen, andererseits aber auch seine Hingabe an die Sache der E. T. H. und G. E. P. und seine Befähigung unter Beweis zu stellen. Damit hatte er sich das Ansehen und den Platz in der G. E. P. erobert, die ihm bis zu seinem Rücktritt blieben. Dem 50jährigen Jubiläum der G. E. P. im Jahre 1919 in Luzern ging eine Sammlung voraus. Sie ergab die Summe von 490 000 Fr., die die G. E. P. in ihrer Luzerner Generalversammlung auf eine halbe Million aufrundete als Grundstock der Eidg. Stiftung zur Förderung schweizerischer Volkswirtschaft durch wissenschaftliche Forschung. C. Jegher vertrat seit 1920 die G. E. P. im Stiftungsrat und war seit 1936 bis zwei Wochen vor seinem Tode dessen Vorsitzender. Diese Stiftung, an deren Zustandekommen er als junger Generalsekretär der G. E. P. eifrig mitgewirkt hatte, lag ihm besonders am Herzen.

Der Bericht, den der abtretende Generalsekretär der Generalversammlung in St. Gallen im Jahre 1941 über die Tätigkeit der G. E. P. während seiner 27jährigen Amtsperiode unterbreitete, ist in der Hauptsache in der SBZ veröffentlicht worden. Es seien daher hier nur noch einige wenige Punkte erwähnt. Im Jahre 1925 entfalteten G. E. P. und S. I. A. zusammen eine intensive und erfolgreiche Werbetätigkeit für die Erstellung einer Versuchsanstalt für Wasserbau an der E. T. H. Das Ergebnis war die schöne Summe von 400 000 Fr. aus der Privatwirtschaft. Die G. E. P., d. h. ihr Generalsekretariat, war sodann Sammelstelle für den Jubiläumsfonds 1930. Am 1. Februar konnte der Generalsekretär Fr. 1 371 144,50 an die Eidg. Staatskasse überweisen (mit traditioneller Einzelunterschrift), darunter 152 015 Fr. persönliche Beiträge «Ehemaliger». Es folgten 1931 die Eingabe der G. E. P. an den Schulrat betreffend Professur für Technische Physik, die Organisation eines 4^{1/2}tägigen Akademischen Fortbildungskurses an der E. T. H. im Jahre 1935 u. a. m. Die ganze Tätigkeit der G. E. P. in jener Periode ist eng mit dem Namen C. Jeghers verbunden, der als Sohn eines ehemaligen Präsidenten und Gründers der Gesellschaft sich mit seiner ganzen Begeisterungsfähigkeit und Liebe und mit ganzem Herzen für sie und die Sache der E. T. H. einsetzte. Wo er nicht Initiant war, war er doch ausführendes Organ. Er war die Seele der G. E. P. Die Ernennung zum Ehrenmitglied bei seinem Rücktritt im Jahre 1941 war wohlverdient, wie auch die Anerkennung, die für ihn in der Wahl seines Sohnes zum Nachfolger lag.

Auch die SBZ setzte er rückhaltlos für seine G. E. P. und die E. T. H. ein. Zahlreich sind seine Artikel, die werbend für ihre Bedürfnisse und Ziele eintraten, oder vor Abweichungen von ihren Idealen und Grundsätzen warnten. Mit besonders scharfer Feder verteidigte C. Jegher in der SBZ die E. T. H. gegen Einmischungen oder Angriffe seitens Unberufener. So wies er dort z. B. im Jahre 1927



Carl Jegher.

CARL GAUDENZ JEGHER, INGENIEUR 29. Mai 1874 — 14. Juli 1945
HERAUSGEBER DER SCHWEIZ. BAUZEITUNG — EHRENMITGLIED S. I. A. UND G. E. P.

Seite / page

leer / vide /
blank

eine von falschem Nationalismus getragene Zeitungspolemik gegen eine Professorwahl scharf zurück, und in gleicher Weise nahm er im selben Jahre auch in der SBZ den Präsidenten des Schweizerischen Schulrates gegen eine Polemik in Schutz, die, sonderbarerweise aus akademischer Feder stammend, für dieses Amt einen «routinierten Politiker» forderte. Beide Aeusserungen des Vereinsorgans wurden von der Generalversammlung in Schaffhausen ausdrücklich gutgeheissen. Erinnerungswürdig sind auch seine im Jahre 1931 erschienenen Aufsätze «*videant consules...*» betr. die von der E. I. L. beehrte Bundessubvention.

Nicht nur der Gesellschaft als Ganzes, sondern auch den einzelnen Mitgliedern, die seiner Betreuung bedurften, widmete Generalsekretär Jegher ein reges Interesse. Bis zu ihrer Verschmelzung — auf behördliche Verfügung hin — mit der Schweiz. Technischen Stellenvermittlung im Jahre 1922 besorgte er die traditionelle und bewährte, individuell und persönlich durchgeführte Stellenvermittlung für junge Ingenieure und Architekten. Ebenso beteiligte er sich — 1931 — an der Organisation der Praktikantenhilfe, für die die G. E. P. 20 000 Fr. stiftete.

Auch im S. I. A. war Carl Jegher eine bekannte und markante Persönlichkeit. 16 Jahre lang war er Mitglied des Vorstandes der Sektion Zürich — von 1920 bis 1934 als Quästor — und bis zu seinem Tode einer ihrer Delegierten. Grosse Verdienste erwarb er sich als Mitglied der *Wettbewerbskommission* des S. I. A. Der peinlich genauen Untersuchung strittiger Fälle opferte er ungezählte Stunden und Tage. Gerade hier kam sein für Unlauterkeiten sehr empfindlicher Charakter und sein unerschrockenes Eintreten für saubere Berufsmoral, das auch in der SBZ Ausdruck fand, dem S. I. A. und seinem Ansehen sehr zu statten. Seit 1936 war er auch Mitglied der Schweiz. Ständekommission des S. I. A. Sein Interesse für diese Fragen hatte er bereits als Referent an der «Oltener Tagung» am 1. Oktober 1907 bekundet, an der über 200 Kollegen unter dem Vorsitz von Ingenieur H. von Gugelberg die Fragen diskutierten, die damals die höhere Technikerschaft bewegten: mangelnde Würdigung ihres Berufes in Staatsleben und Gesellschaft, mangelnder Titelschutz, Verschleppung der von der G. E. P. und der Mehrheit der Professoren schon seit Jahren angestrebten Reorganisation des Polytechnikums u. a. m. Auch für die Interessen des S. I. A. trat die SBZ stets bereitwillig und, wenn nötig, kampfbereit ein. Auch der S. I. A. dankte ihm mit der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft anlässlich seines 100jährigen Jubiläums im Jahre 1937.

Mit dem Eintritt in die Redaktion der SBZ, deren verantwortliche Herausgabe er am 1. Januar 1923 von seinem Vater August Jegher übernahm, gab Carl Jegher seine Ingenieurtätigkeit nicht vollständig auf. Er nahm u. a. oftmals mit seinen Freunden, den Architekten Pflughard und Haefeli, an Bebauungsplanwettbewerben teil. An der Landesausstellung in Bern — 1914 — schuf er persönlich eine Abteilung *Werden und Wachsen der Schweizerstadt*. Die Liebe zum Studium stadtbaulicher Fragen, besonders auch der städtischen Verkehrs-, Strassen- und Platzgestaltung, hat ihn seither nie ganz verlassen. 1919 arbeitete er ein Projekt für eine Trambahn Zürich-Kilchberg-Thalwil auf eigenem Bahnkörper aus, u. a. m. Seit 1922 war er Mitglied des Verwaltungsrates der A.-G. Lindt & Sprüngli.

Dass eine Natur wie Carl Jegher mit seinem Temperament, seiner oft draufgängerischen, ja rücksichtslosen Geradheit da und dort anstossen musste, ist selbstverständlich. Keine starke Persönlichkeit bleibt ohne Gegner. Wer

ihn aber verstand und sich über gelegentliches Ueber-schäumen seines südlichen Temperamentes hinwegzusetzen vermochte, wurde sein Freund. *Freundschaft, Arbeit, Freude*, die Devise der G. E. P., war sein Wahlspruch. Die Arbeit verrichtete er mit Freude, und Freundschaft war ihm Bedürfnis. Bei allem Ernst seiner Lebensauffassung war er gern fröhlich mit den Fröhlichen. So blieb er auch zeitlebens dem Studentengesangsverein als begeisterter «Alter Herr» treu und war stets ein eifriger Zünfter der «Schiffleuten». Seiner Liebe zu Zürich und seinem patriotischen Herzen entsprang auch die fruchtbare Mitarbeit im Organisationskomitee der Schweiz. Landesausstellung 1939.

Sein Leben wurzelte in der Familie und der Familientradition. Diese Wurzel verlieh ihm die Festigkeit und Sicherheit, die notwendig sind, um als Persönlichkeit nach aussen aufzutreten, um zu kämpfen, aber auch mit Hingabe und Liebe an seine Aufgaben heranzutreten. Carl Jegher liebte seine Bauzeitung, die G. E. P., den S. I. A. und seine Kollegen. Das sicherte ihm das Ansehen, das er genoss. Seine Freude war die Anerkennung, die er bei Kollegen, auch solchen des Auslandes, fand. Den Höhepunkt dieser Anerkennung bildete für ihn die Feier seines 70. Geburtstages, die rund 50 Kollegen aller Richtungen und Stellungen, Grossindustrielle, Professoren, G. E. P.- und S. I. A.-Vertreter und andere Freunde und Kollegen im «Dolder» vereinigte. Noch vor etwa einem Vierteljahr, als er mich — zum letzten Male in seinem Redaktionszimmer — über seinen Gesundheitszustand aufklärte, sprach er mir davon. In bewegten Worten erklärte er, dass ihn die bei diesem Anlass widerfahrte Anerkennung seitens Kollegen, die er hoch achte, den schönsten Lohn für all seine Mühe und Arbeit bedeute und für ihn eine andere Anerkennung, die viele vermissten, voll aufwiege.

Eine grosse Freude war ihm auch die letzte Generalversammlung der G. E. P. in Zürich. Auf den 3. April d. J. war für den Schlussabend des Z. I. A. ein Vortrag von ihm «*Aus der Werkstatt der Schweiz. Bauzeitung*» angekündigt. Familie und eingeweihte Freunde hegten einige Bedenken, ob dies seine Kräfte nicht übersteigen würde. Er freute sich aber so darauf, dass sie es nicht übers Herz brachten, ihm diese letzte Freude zu rauben. Bei allen, die den Vortrag hörten, oder nachträglich lasen, hinterliess dieser Abschied einen tiefen Eindruck. Wenige Tage darauf kündigte er in der Bauzeitung seinen Rücktritt als Senior-Redaktor und Herausgeber an. Seinen Platz übergab er seinem ältesten Sohne, den er schon vor Jahren an seine Seite genommen hatte und in dessen Hände die G. E. P. bereits vor vier Jahren das Amt des Generalsekretärs gelegt hatte, darauf vertrauend, dass die in der Familie Jegher herrschende Tradition Gewähr für eine Weiterführung dieses Amtes im bewährten Sinn und Geist biete.

So nehmen wir nun Abschied von ihm. Sein Geist wird noch oft in der SBZ, in der G. E. P. und im S. I. A. erscheinen und uns an die Zeit erinnern, in der er uns so viel bot und so viel war. In Dankbarkeit werden wir weiter seiner gedenken; denn wir alle, E. T. H., G. E. P., S. I. A. und jeder einzelne, haben ihm viel zu danken.

Seiner Gattin, seinen vier Söhnen und zwei Töchtern, denen er ein strenger, aber liebevoller und fröhlicher Vater war, sowie seinen 10 Enkeln, vor deren Leid wir uns verneigen, möge die Versicherung die schwere Stunde erleichtern, dass die schweizerische, akademische Technikerschaft mittrauert und dem Dahingegangenen ein dankbares Andenken bewahren wird. C. Andreae

Wettbewerb für den Neubau eines städtischen Verwaltungsgebäudes in Bern

(Schluss von Seite 21)

Entwurf Nr. 66. Umbauter Raum 48 062 m³.

Vorzüge: Eigenwilliger Versuch, die ganze Freifläche zusammenzufassen und nach der Bundesgasse zu öffnen. Die etappenweise Durchführung ist denkbar. Die Stellung des Stadtrat-

saales in der Hirschengrabenaxe ergibt einen wünschbaren Akzent. Die klare Ausscheidung der schulärztlichen Abteilung ist ein besonderer Vorzug des Projektes. Die Ausstellungsräume mit Vorgarten und die darunter angeordneten Lagerräume liegen am